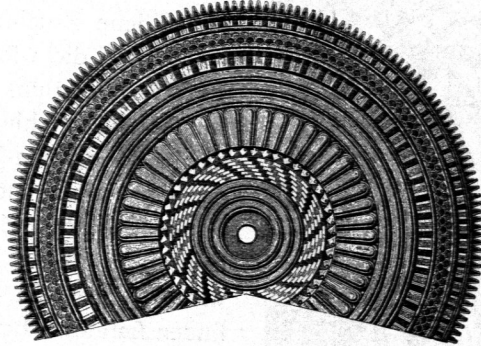


Farbenfimmung, die der starken Gegenätze, aber damit auch der energifchen Flächenwirkung entbehrt, wie fie die weit einfacher behandelten Arbeiten aus Khorfabad auszeichneten.

28.  
Rückblick.

Mit den Denkmälern von Sufa fhließt die Gefchichte der alt-orientalifchen Keramik. Der Vergleich mit den hoch entwickelten Leistungen gleicher Art in Aegypten zeigt zwei fcharf gefonderte Principien. Dort das Princip der Incrustation und des Mofaiks, in Mefopotamien und Perfien die Glafuren zwischen Schutzrändern. Als Grundelemente treten hierbei der Mauerziegel und die Fliefe auf. Beide erfcheinen unabhängig von Form und Farbe, während beim Mofaik jeder Farbtheil ein besonderes Stück bildet. Hierin offenbart fich ein bedeutfamer Fortschritt für eine auf Maffenbedarf berechnete Fabrikation. Mofaik und Fliefe follten fich in- deffen noch in der mittelalterlichen Kunst des Orients lange Zeit das Feld streitig machen, bis die Ausbildung des Malverfahrens im XV. und XVI. Jahrhundert, das Bemalen der fertigen Glafur in Perfien, das Malen unter durchfichtiger Glafur im Bereiche der Türkenherrfchaft, endlich in Italien die Malerei in die Glafur — die Fayence — ziemlich gleichzeitig den Sieg für die Fliefe entfchieden.

Fig. 17.



Terracotta-Stirnziegel vom Heraion zu Olympia.  
(VII. Jahrh. vor Chr.)

#### 4. Kapitel.

### Griechenland und Italien.

#### a) Griechenland.

29.  
Mykenifche  
Kunst.

Bis zu *Schliemann's* Entdeckungen auf dem Gebiete der hellenifchen Vorwelt begann die griechifche Kunstgefchichte mit verhältnißmäfsig fpäten Zeitläuften der allgemeinen Gefchichte des Landes. Die Kunftschilderungen der Homerifchen Gefänge erfchienen als Eingebungen dichterifcher Phantafie; räthfelhaft ragten die gewaltigen Steinrümmen von Mykenä und Tiryns, als Zeugen einer fagenhaften Vergangenheit, in die Zeit des claffifchen Griechenthums hinein. Heute wiffen wir, dafs eine hoch entwickelte Kunst um die Mitte des II. Jahrtausends vor Chr. die hellenifchen Küftengebiete und Infeln beherrfchte. Sie hat, gleich viel ob griechifchen oder kleinafiatifchen Ursprunges, die Denkmäler hervorgebracht, die den Homerifchen Dichtungen zu Grunde lagen, und wird nach dem bedeutendften Fundorte gemein- hin die Mykenifche genannt. Funde im ägyptifchen Tell-el-Amarna haben dar-

gethan, daß diese Kunst auch exportirend über die Nachbarländer griff, und daß sie andererseits mannigfache Anregungen, namentlich von Aegypten, empfing. Die Belege hierfür bilden nicht allein die Funde von ägyptischen Exportartikeln auf griechischem Boden, sondern mehr noch die Entlehnung ornamentaler Motive und bestimmter technischer Verfahren aus der gleichzeitigen Kunst des Nillandes. Zu diesen zählt, um nur auf ein bezeichnendes Beispiel hinzuweisen, die Verwendung farbiger Glaspaften als Einlagen in Stein, wie sie uns in ausgedehntestem Mafse im Palaste des Königs *Amenophis IV.* in Tell-el-Amarna bekannt geworden ist. Aehnliche Einlagen haben die Ausgrabungen zu Tiryns ergeben. Dort fand sich ein reich verzierter Alabaftersockel mit eingefetzten Plättchen und Knöpfchen aus türkisblauen Glasflüssen. — Leicht liefsen sich, namentlich unter den Ornamentformen, die nahen Wechselbeziehungen des damaligen Griechenlandes zu Aegypten auch in weiterem Umfange nachweisen.

Die Schilderung der bereits hoch ausgebildeten Keramik der Mykenischen Epoche fällt nicht in den Bereich dieser Darstellung, und doch sind die keramischen Reste, die Vasenfunde aus Gräbern und Schutthügeln untergegangener Niederlassungen, die einzige Brücke, welche zu den geschichtlichen Epochen hinüberleitet.

Der gewöhnlichen Annahme zufolge fällt das Ende der Mykenischen Epoche mit den durch die Wanderung der Dorier entstandenen Umwälzungen zusammen; ihr folgten Jahrhunderte, die für uns völlig im Dunkel liegen. Nur die griechische Vasenkunde ergibt eine einigermaßen erkennbare Stufenfolge der Entwicklung auch für jene unerforschten Zeiten. Die griechische Bau-Keramik beginnt mit dem griechischen Tempelbau. Ihre älteste, in ihrer Art vollendete Leistung ist das Tempeldach. Griechen und Römer, außer ihnen nur noch Chinesen und Japaner, sind die einzigen gewesen, welche neben der technischen auch die künstlerische Ausgestaltung der Dächer sich haben angelegen sein lassen. Die merkwürdige Uebereinstimmung, die sich zwischen den antiken und ost-asiatischen Dachtheilen ergeben hat, ist Gegenstand einer sehr verdienstlichen Studie des amerikanischen Japanforschers *E. Morse*<sup>29)</sup> geworden.

*Pausanias* (V, 10, 3) erwähnt einer Ueberlieferung, wonach der Naxier *Byzes*, ein Zeitgenosse des Königs *Alyattes* von Lydien (Anfang des VI. Jahrhunderts), zuerst Dachziegel aus Marmor nach Art derjenigen aus Terracotta hergestellt habe. Danach gebührt der Terracotta zeitlich der Vorrang, und auch später ist dieses Material weit aus am häufigsten für jenen Zweck verwendet worden. Vermöge der Dauerhaftigkeit der Terracotten sind ferner fast überall ihre Ornamente erhalten geblieben und, wie die Vasen-Ornamente, zu einer der wichtigsten Grundlagen für unsere Kenntniß von der Entwicklung der Zierformen geworden. Außer den Dach- und Deckziegeln gehören vor allem die bemalten Simen und Stirnziegel, so wie der figürliche Akroterien schmuck zu diesem erst in neuerer Zeit nach Gebühr beachteten Kunstgebiete.

Die vollständigste und lehrreichste Sammlung von Bautheilen aus Terracotta besitzt das Museum zu Olympia in Griechenland; nahezu gleichwerthig ist das in den atheninischen Museen, nächstdem das in Palermo vorhandene Material dieser Art.

Das älteste, wenigstens in den charakteristischen Haupttheilen wiedergefundene Tempeldach ist das des Heraion zu Olympia (Fig. 18<sup>30)</sup>, das spätestens im VII. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung entstanden sein muß. Es besteht aus großen, flach

30.  
Griechische  
Tempeldächer.

31.  
Dach  
des Heraion  
zu  
Olympia.

<sup>29)</sup> Siehe: MORSE, E. S. *On the older forms of terra-cotta roofing tiles etc.* 1892.

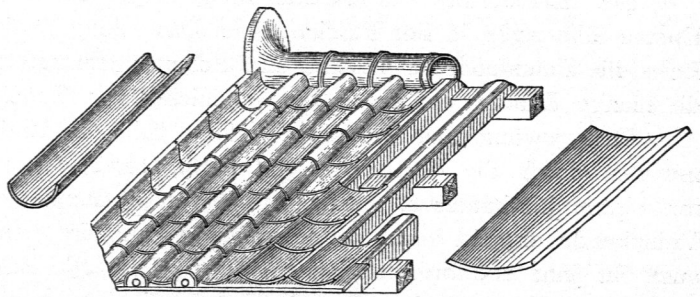
<sup>30)</sup> Facs.-Repr. nach: BÖTTICHER, A. *Olympia, das Fest und seine Stätte.* 2. Aufl. Berlin 1886. S. 201.

gebogenen Dachziegeln und halbkreisförmigen Deckziegeln (Kalypteren), welche an der Traufe in scheibenförmige Antefixe endigen. Die Ziegel waren aller Wahrscheinlichkeit nach in Lehmbedeutung auf Schalung verlegt, die unteren Reihen außerdem durch Nägel auf der Schalung befestigt. Die Traufe bildeten mit der Schalung gleich liegende, aber weit vorspringende Thonplatten, welche spitzwinkelig unter-schnitten waren, um das Abtropfen des Wassers zu erleichtern. Wie der Dachabschluss an den Giebelkanten gestaltet war, ist nicht mehr zu ermitteln; jedenfalls aber tritt uns das Rundziegeldach schon hier in ausgebildeter Gestalt entgegen.

Auf dem First griffen die Kalyptere in halbrunde Firstdeckziegel ein, deren Abschluss auf den Spitzen beider Giebel scheibenförmige Akroterien von mehr als  $2\frac{1}{4}$  m Durchmesser bildeten. Eines dieser Akroterien liefs sich aus zahlreichen Fragmenten nahezu vollständig wiederherstellen und bildet das Hauptstück der olympischen Sammlung und eines

der wichtigsten Denkmäler der antiken Thontechnik überhaupt (Fig. 17). Der Hohlkörper dieses Akroterions wird mit feiner Stirnfläche durch ein Netz radialer und concentrischer Rippen versteift. Diese Rippen bilden im Inneren ein System von Zellen, welche durch kleine Oeffnungen

Fig. 18.

Rundziegeldach vom Heraion zu Olympia<sup>30)</sup>.

für das Durchströmen der Feuergase communiciren. Die Stirnfläche wird durch ringförmige Rundstäbe in Zonen getheilt. Rundstäbe, wie alle übrigen plastischen Theile, so die äusseren Blattkränze und das stabartige Blattornament der Mitte, sind aus bildsamem Thonmaterial modellirt und angefetzt<sup>31)</sup>. Die Bemalung mit einer Fülle ihrer Kleinheit wegen nur wenig wirkamer Ornamente, als Schachbrettmuster, Zickzack, Rosetten, Wellen, führt so ziemlich den gesammten Ornamentvorrath jener Zeit vor Augen. Nicht nur das Ornament, auch die farbige Behandlung kennzeichnet die Heraion-Terracotten als die ältesten. Das geformte lufttrockene Stück wurde an allen sichtbaren Aussenflächen mit einem tief schwarzbraunen Farbton überzogen, hierauf die Umrisse des Ornaments eingeritzt, alsdann das Stück in Brand gegeben und schliesslich das Ornament in Deckfarben, violett, gelb und weiss, aufgemalt. Da die Farben — mit Ausnahme des Grundtons — nicht eingebrannt waren, sind sie zum grossen Theil im Laufe der Zeit verschwunden. Der schwarze Farbüberzug, der anscheinend in Folge chemischer Veränderungen während des Brandes nicht selten in Rothbraun übergeht, bildet das charakteristische Kennzeichen der ältesten Terracottagruppe. Sämmtliche Dachtheile, auch die Dach- und Deckziegel, sind damit versehen. Der matte Glanz der Oberfläche schreibt sich, wie *March* annimmt, von einem Poliren mittels des Spachtels her.

Ein technisch, wie constructiv vervollkommnetes System fehlen wir im VI. Jahrhundert vor Chr. ausgebildet und, von einzelnen Abänderungen abgesehen, als den Normaltypus des griechischen Tempeldachs fest gehalten. Als Beispiel mag das

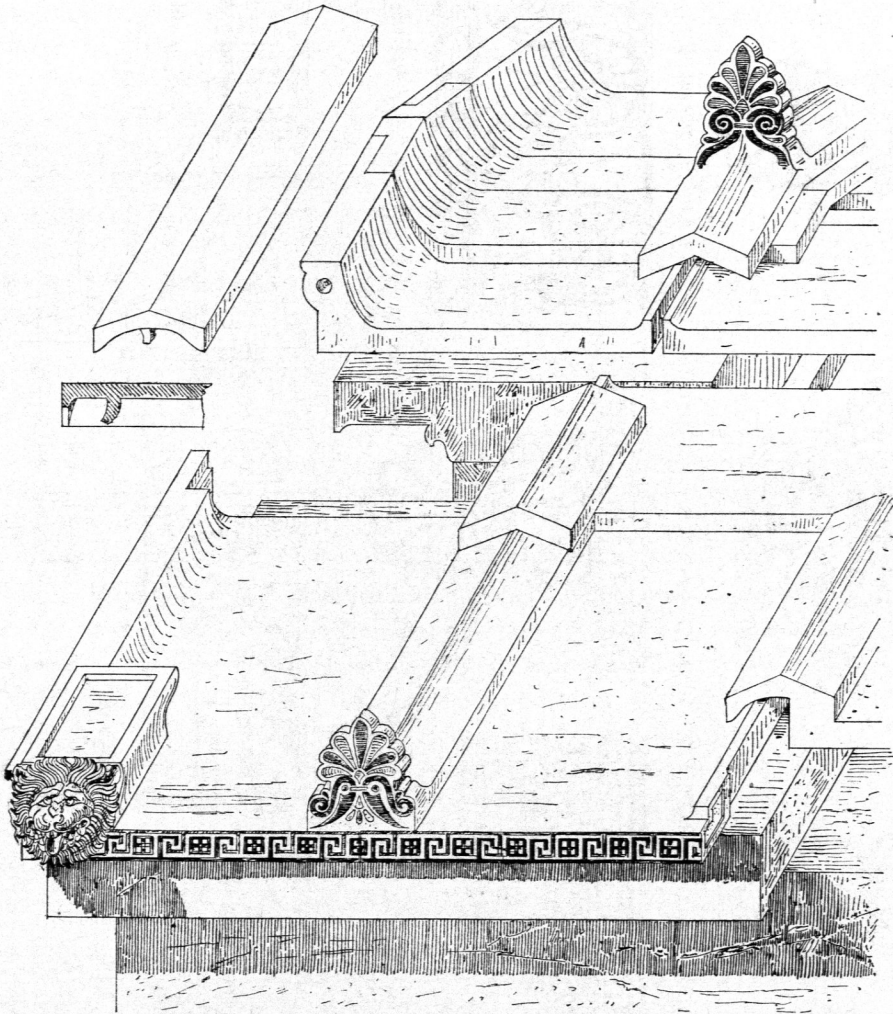
32.  
Dächer  
des  
VI. Jahrh.

31) Siehe: Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen etc. Berlin. Erscheint seit 1890. Bd. II, Taf. 115.



Dach des Megareer-Schatzhauses in Olympia dienen (Fig. 19). An Stelle des Rundziegels tritt hier überall der ebene Flachziegel mit feitlichen Rändern, welche das Eindringen des Wassers in die Fugen verhüten. Die Deckziegel haben anfänglich noch halbrunden, späterhin dachförmigen Querschnitt und enden an der Traufe in Antefixe, denen auf dem Dachfirst ähnlich gestaltete Akroterien auf fattelförmigen Deckziegeln entsprechen.

Fig. 19.



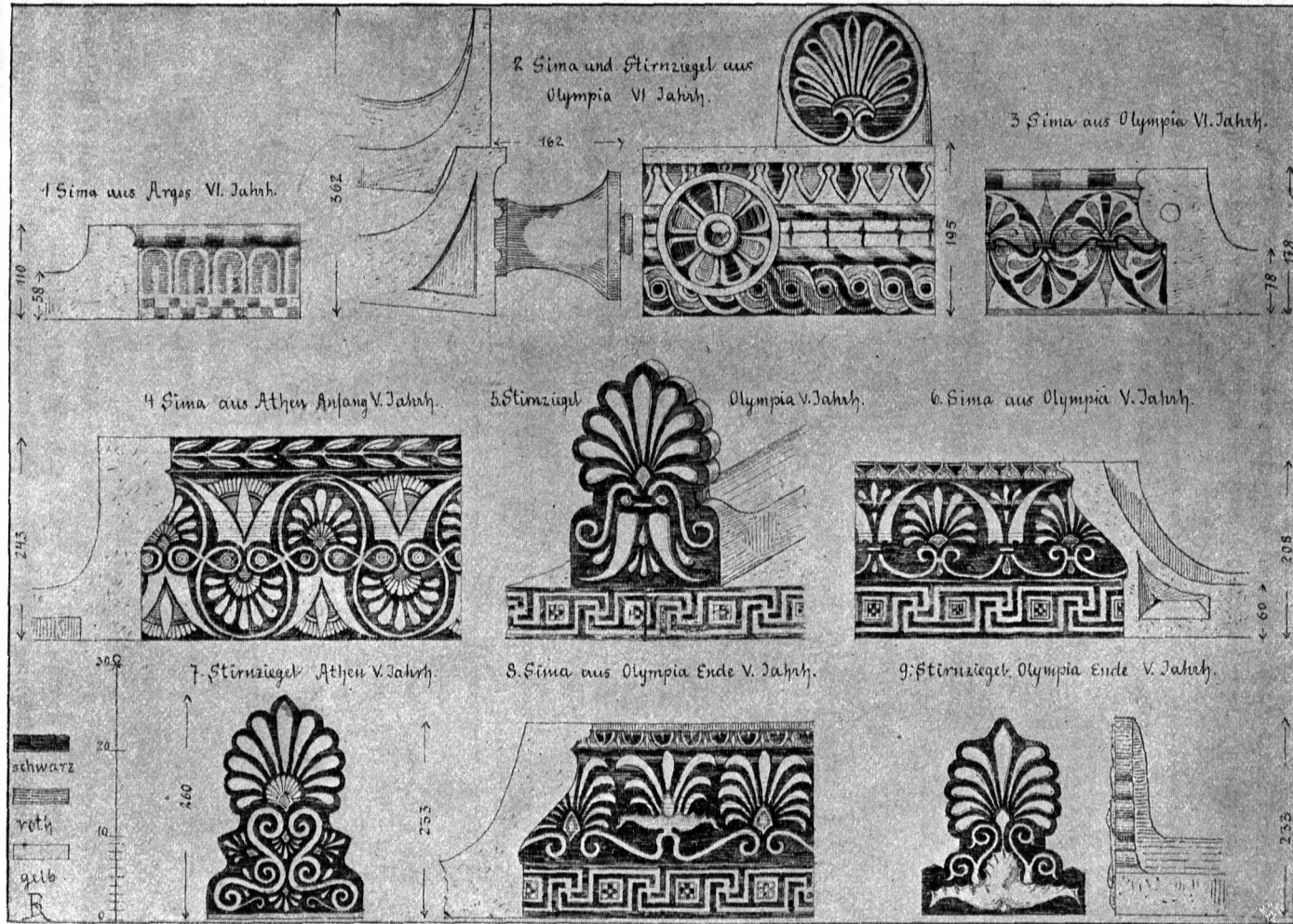
Terracotta-Dach vom Schatzhause der Megareer zu Olympia.

(VI. Jahrh. vor Chr.)

Die eigene Schwere und das Uebergreifen der oberen über die unteren fichert die Dachziegel gegen Abheben durch den Wind, während die Gefahr des Gleitens durch Bettung in Lehm und durch den Widerstand beseitigt wird, den jeder Dachziegel an den feitlichen Rändern und der Hinterkante der anschließenden unteren findet. Immerhin — und darin liegt die Schwäche des Systems — tritt ein erheblicher Schub auf, dem man durch Nageln und Verdübeln wenigstens der Traufziegel-



Fig. 20.



Simen und Stirnziegel aus Terracotta.

(VI. Jahrh. vor Chr.)

reihe zu begegnen fuchte. Das Anhängen an Latten durch Haken, wie bei unseren Dachpfannen, hat niemals Statt gefunden.

Wie Fig. 19 veranschaulicht, findet das Regenwasser in den treppenförmigen Bahnen zwischen den Kalypteren Abfluss nach der Traufe. An den Giebelkanten sitzen Rinnleisten, Simen, um das Hinüberfließen in das Giebelfeld zu verhüten. Diese Simen biegen an den Traufecken ein kurzes Stück um und verbreitern sich zu einem mit Abflußöffnung versehenen Wasserkasten, der gleichzeitig zur Aufnahme eines Eckakroterions dient. Nicht selten sind übrigens die Rinnleisten auch an den Langseiten herumgeführt; dann mußten, um den Fugenschluß zu erzielen, die Kalyptere mit samt den Antefixen auf den oberen Rand der Simen aufgefaltet werden (Fig. 20, 2 u. Fig. 21).

Die Simen erhalten in der Mitte jeder Bahn einen Wasserteiler oder Ausgufs, entweder, wie bei den älteren Beispielen, eine Röhre (Fig. 20, 2) oder — und das blieb fortan die klassische Form — einen wasserspeienden Löwenkopf. — Die einfachste und früheste Form der Sima ist die einer flach gebogenen Hohlkehle (Karniesform), die sich auch in der Bemalung nicht viel von den einfachen Traufplatten unterscheidet. Später wird sie zum stärker aufgebogenen Rinnenbord mit abschließender Deckplatte. Etwa seit der Mitte des VI. Jahrhunderts folgen ein stark nach außen gebauchtes Profil (Fig. 20, 3), alsdann das wellenförmige (Fig. 20, 9) und schließlich das flache S-förmige Simenprofil.

Im Ornament<sup>32)</sup> steht die zweite Gruppe Terracotten denen des Heraion noch nahe; doch erweitert sich der Kreis der Schmuckformen um zwei für die griechische Kunst sehr bezeichnende Zierformen, die Blattwelle und die an Ranken aufgereihten Anthemien oder Palmetten mit Kelchblumen. Eine größere Verschiedenheit zeigt ferner die Bemalung. An Stelle des matt glänzenden, schwarzen Grundes tritt ein lichtgelber Grund, von dem sich die Ornamente im Wechsel zweier dunkeln Töne, schwarz und roth, abheben.

Das Thonmaterial verblieb in der Regel in feiner natürlichen, oft unreinen, daher porösen Beschaffenheit; ja es erhielt sogar häufig, mit Rücksicht auf leichteres Trocknen und Durchbrennen, einen Zusatz von Chamottekörnern als künstliches Magerungsmittel. Zur Aufnahme der Farben dient eine oft mehrere Millimeter starke Angufschicht aus reinem Thon, der häufig gleich die Grundfarbe abgab. In diesen Angufs wurde mit dem Griffel die Zeichnung eingeritzt, theils aus freier Hand, theils mit Hilfe von Lineal und Zirkel. Man erkennt überall leicht unter der Bemalung die Hilfslinien und Einfatzlöcher für den Zirkel. Die Umriffe wurden alsdann flott mit dem Pinsel nachgezogen und ausgemalt, wobei man sich indessen niemals ängstlich an die Vorzeichnung hielt. Schablonen sind nicht verwendet. — Bei einer Gruppe alterthümlicher Terracotten in Olympia bilden die Umriffe des Ornaments feine Rändchen, welche durch Abdruck aus einer Form mit entsprechenden Einritzungen gewonnen sind. Die gleiche Rücksicht auf mechanische Vervielfältigung führte dazu, das Anthemien-Ornament der Stirnziegel in leichtem Relief geformt herzustellen. Nach der Bemalung gab man die Stücke in den Ofen. Sämmtliche Farben sind eingebrannt und haben sich trotz des verhältnißmäßig schwachen Brandes, der ihnen zu Theil wurde, vortrefflich gehalten.

33.  
Ornament  
und  
Bemalung.

34.  
Technische  
Herstellung.

<sup>32)</sup> Vergl. hierfür und für das Folgende: Olympia. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen etc. Herausg. von E. CURTIUS & F. ADLER. Berlin. Erscheint seit 1890. Bd. II, S. 187, 203 u. Taf. CXV—CXXIV. Handbuch der Architektur. I. 4.

Etwa um die Wende des V. Jahrhunderts tritt eine neue Art der Bemalung auf, bei welcher, entsprechend der rothfigurigen Vasenmalerei, der Grund wieder glänzend schwarz, das Ornament in lichtem Gelb, mit Hervorhebung einzelner Theile durch Roth, ausgepart wurde. Die älteren Simen dieser Gattung im Akropolis-Museum zu Athen zeigen noch die doppelten auf- und abwärts gerichteten und an die Rankengeschlinge der älteren Vasen-Ornamentik erinnernden Anthemien (Fig. 20, 4), die späteren nur das aufwärts gerichtete Palmetten-Ornament (Fig. 20, 6 u. 8). Als neues Element tritt dann etwa seit der Mitte des V. Jahrhunderts der der Naturform entlehnte Akanthus hinzu und bildet fortan sammt den Anthemien und Wellenranken das eigentliche classische Ornament der griechischen Kunst.

In der Technik sind keine Veränderungen zu verzeichnen; nur erfahren die constructiven Theile, namentlich die Anschlüsse der Dach- und Deckziegel, im Laufe der Zeit eine immer vollkommeneren, bis zum Raffinement gesteigerte Durchbildung, die das eingehende Studium des Technikers verdient, die aber im Einzelnen zu verfolgen hier zu weit führen würde.

Der Gang der Entwicklung führte im Ornament von den gemalten allmählich zu plastischen Formen. Gegen die Mitte des IV. Jahrhunderts etwa werden die aus Akanthuskelchen entwickelten und sich mannigfach verzweigenden Ranken-

35.  
Plastische  
Formen.

Fig. 21.



Terracotta-Sima vom Leonidaion zu Olympia<sup>33)</sup>.

(IV. Jahrh. vor Chr.)

züge geradezu zum herrschenden Ornament, das sich den verschiedensten Bestimmungen und Raumverhältnissen anpaßt. Dies gilt auch für die Verzierung der Dachtheile. Die Sima des Leonidaion zu Olympia (Fig. 21<sup>33)</sup> stellt ein frühes Beispiel eines unzählige Male variirten Typus dar. Bei den Stirnziegeln fällt der gegliederte, schon im Umriss der Composition des plastischen Ornaments folgende Aufbau fort; die Formen werden einfacher; halbkreisförmige und dreieckige Bildungen finden sich mit flüchtigen, den Niedergang des Formengefühles kennzeichnenden Reliefverzierungen.

Die weitere Fortbildung der Stilformen vollzieht sich seit der Ausbreitung des Hellenismus über die damalige Culturwelt weniger in Griechenland selbst, als in den auswärtigen Centren griechischer Kunst und Bildung. In der schnell emporblühenden Großstadt Alexandrien namentlich erzeugt die Verschmelzung hellenischer Formen mit der altüberlieferten Kunstfertigkeit Aegyptens Stilwandlungen, die für die Kunstentwicklung der beiden letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bestimmend wurden. Die Alexandrinische Kunst erscheint als die Vorläuferin der römischen Weltkunst.

<sup>33)</sup> Facf.-Repr. nach ebendaf., Taf. CXXIII.



Einen eigentlichen Backsteinbau mit unverputzten Mauerflächen und in Verbindung mit Terracotten für die Schmucktheile kennen wir aus griechischer Zeit nicht. Das von *Pausanias* (V, 20, 10) als Beispiel angeführte Philippeion zu Olympia war, wie die Ausgrabungen ergeben haben, kein Backsteinbau, sondern ein Quaderbau. Die Ueberlieferung führt zwar mehrfach Ziegelbauten an; doch bestanden diese aus ungebrannten, lufttrockenen Ziegeln und bedurften des Putzes an den Außenflächen. So ist es auch mehr als zweifelhaft, ob der alte, unter *Hadrian* in Marmor erneuerte Apollo-Tempel in Megara ein wirklicher Backsteinbau gewesen sei (*Pausanias*, I, 42, 5). Von einer Halle in Epidauros wird ausdrücklich gesagt, daß sie aus ungebrannten Ziegeln errichtet worden sei (*Pausanias*, II, 27, 6); sie muß also verputzt gewesen sein.

36.  
Backsteinbau.

Wenn gleich nur wenig davon erhalten ist, so hat doch auch die Thon-Plastik im Bauwesen der Griechen keine unbedeutende Rolle gespielt. Plastische Thongruppen und Thierfiguren erscheinen als Eck- oder Mittelakroterien der Giebelfronten. So fanden sich in Olympia ruhende Löwen aus Terracotta, die vermuthlich diesem Zwecke gedient haben. Das Dach der Stoa Basileios in Athen schmückten nach *Pausanias* (I, 3, 1) zwei große Thongruppen: Thefeus, der den Skiron in das Meer stürzt, und Eos, den *Kephalos* raubend; ferner erwähnt *Pausanias* (I, 2, 5) ein Haus mit Thonbildwerken, welche die Bewirthung des Dionysos und anderer Götter durch den athenischen König *Amphiktyon* darstellen.

37.  
Thon-Plastik.

## b) Griechische Colonien in Italien.

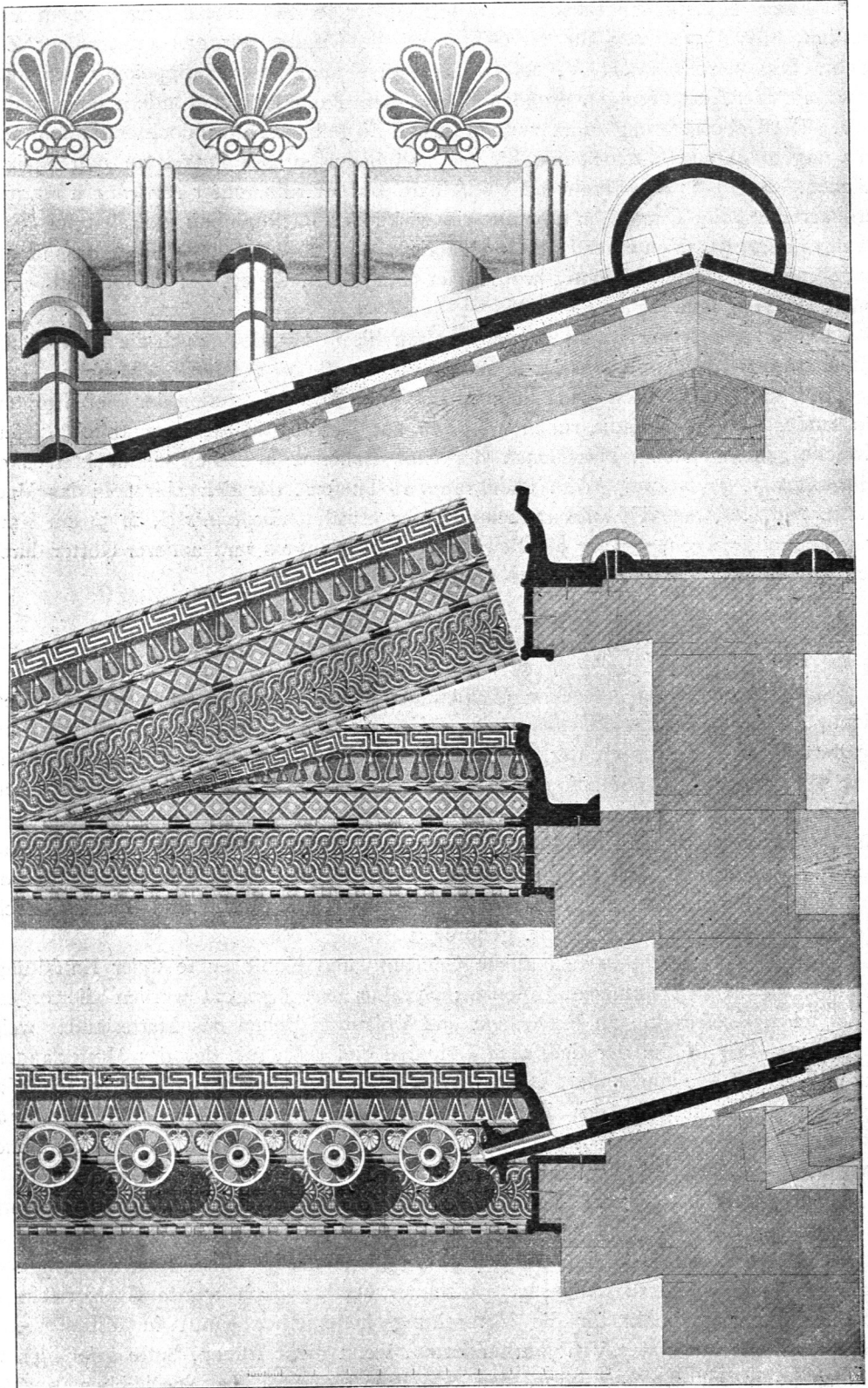
Die folgenreichste politische Machtäufserung des Hellenenthums war die Vernichtung des persischen Reiches durch *Alexander den Großen*; allein schon Jahrhunderte früher, bereits an der Schwelle seiner Geschichte, hat Griechenland durch eine weit greifende Colonisation der Mittelmeergebiete den Grund für eine Culturmission gelegt, die weitaus die Grenzen seiner politischen Einwirkung überschreiten sollte. Unter diesen Niederlassungen waren die bedeutendsten die auf italischem Boden. Als ältester vorgeschobener Posten galt Kyme am Tyrrhenischen Meere; ihm folgten die sicilischen Städte, von denen einige, wie Naxos und Syrakus, noch in das VIII. Jahrhundert vor Chr. gehören.

38.  
Geschichtliches.

Nirgends vielleicht ist hellenische Gesittung und Kunst zu so freier Entfaltung gelangt, als in den italischen Colonien; Syrakus und Agrigent wurden die ersten griechischen Großstädte, an Reichthum und Volkszahl denen des Mutterlandes weit überlegen. Die Blüthe der sicilischen Colonien fiel etwa mit der des Mutterlandes zusammen. Im IV. Jahrhundert in schwere Kämpfe mit Karthago verfrickt, schließlich in die Wechselfälle des Vernichtungskampfes zwischen Rom und Karthago hineingezogen, wurde Sicilien noch während des ersten punischen Krieges römische Provinz.

Ein Kranz griechischer Niederlassungen erblühte an der Südostküste Italiens und verschaffte diesen Gebieten des Festlandes den Namen »Großgriechenland«. Zwar hinderten immerwährende Fehden eine gedeihliche politische Entwicklung der einzelnen Gemeinden zu dauernder politischer Macht; doch wurde Großgriechenland der Ausgangspunkt für die Verbreitung hellenischer Kunst in Mittelitalien. Bereits um die Mitte des VII. Jahrhunderts, wenn nicht früher, hatte griechischer Einfluß auch bei den Etruskern, den erklärten Gegnern der griechischen Macht-

Fig. 22.



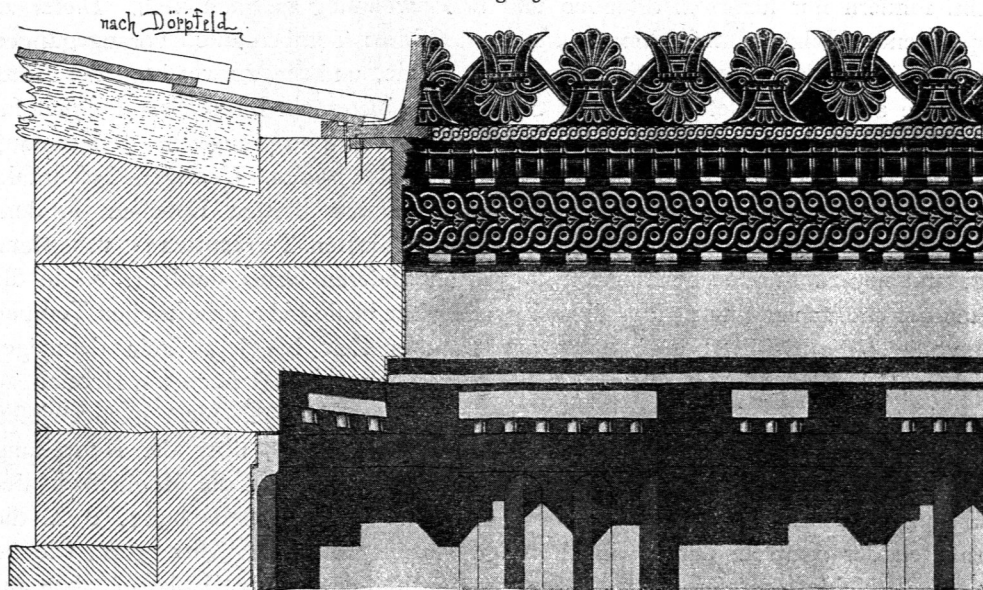
Terracotta-Verkleidung und Dachschmuck vom Schatthause der Geloer zu Olympia <sup>34)</sup>.

ausdehnung in Italien, festen Boden gewonnen und dort eine höchst eigenthümliche Kunst in das Leben gerufen. Aus der Verschmelzung beider Elemente, der etruskischen und der griechischen, entstand nachmals die Kunst Roms, und zu der Zeit, als dieses anfang, seine siegreichen Waffen nach Hellas selbst zu tragen, war umgekehrt die geistige Herrschaft des Hellenismus über Rom zur Thatfache geworden.

Die ältesten dorischen Tempel Siciliens und Unter-Italiens zählen zu den frühesten Monumenten dieses Stils überhaupt. Auch bei ihnen bilden bemalte Terracotten in den meisten Fällen den Schmuck der Dächer; doch stehen diese Arbeiten nicht auf der Stufe der Heraion-Gruppe, sondern gehören ihrer Bemalung nach sämtlich zur Gattung mit hellem Grunde. Sie lehren uns ferner eine neue, in technischer wie künstlerischer Beziehung gleich bemerkenswerthe Thatfache: die Verkleidung steinerer

39.  
Terracotta-  
Verkleidungen.

Fig. 23.



Terracotta-Verkleidung und -Bekrönung vom mittleren Burgtempel zu Selinus.

Bautheile mit Terracotta. Diese auf den ersten Blick befremdliche Erscheinung wurde zuerst in Olympia<sup>34)</sup> an den Bauresten des von der Stadt Gela in Sicilien dorthin gestifteten Schatzhauses nachgewiesen, gleichzeitig auch für den mittleren Burgtempel von Selinus. Fig. 22<sup>34)</sup> veranschaulicht diese Verkleidung, so wie die alterthümliche Ornamentik des olympischen Schatzhauses<sup>36)</sup>, Fig. 23 die Bekrönung des mittleren Burgtempels zu Selinus. In beiden Fällen erhielt nur die kräftige Traufplatte des Geison eine Verkleidung durch U- oder winkelförmige, mit einem Flechtbandmuster bemalte Antepagmente. Diese Antepagmente sind mit Nägeln am Stein befestigt; darüber sitzt die Sima, in Selinus ein für den Wasserabfluss durchbrochener Anthemienkranz. Sehr auffällig ist am olympischen Schatzhause die Anordnung einer Sima auch auf der Basis des Giebel dreieckes, so wie die alterthümliche, an ägyptische Hohlkehlen erinnernde Form des Rinneleifens.

<sup>34)</sup> Facs.-Repr. nach: Olympia etc., Bd. I., Taf. XLI.

<sup>35)</sup> Siehe über die Verwendung von Terracotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke: 41. WINCKELMANN-Programm der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1881.

<sup>36)</sup> Farbige Aufnahmen siehe: Olympia etc. Bd. II, Taf. CXVII.